

**Predigt zum ökumenischen Gottesdienst am Sonntag,
den 17. Januar 2010 in St. Johannis
„Er ist auferstanden – und ihr seid Zeugen!“**

Liebe Schwestern und Brüder in Christus,
wir Menschen von heute sind vielfach stumm geworden
im Glauben.
Ehepartner trauen sich nur selten,
miteinander über ihren Glauben zu sprechen.
Was sollen sie den Kindern sagen,
wie mit ihnen über Gott sprechen?
Viele Gottesbilder, viele religiöse Selbstverständlichkeiten
früherer Zeiten sind zerbrochen. Viele trauen sich heute
nicht mehr, die Fragen und Zweifel des Glaubens und
Lebens mit anderen zu teilen, all das auszusprechen.
Religion wird erst ganz zaghaft wieder ein Thema. Wo wir
es nicht aufgreifen, berauben wir uns damit der Chance,
gerade im Gespräch Ermutigung zu finden, vielleicht auch
die Antwort auf so manche Frage geschenkt zu bekommen.

Seltsam. Irgendwie gleichen wir gerade in dieser ganz
modernen Schwäche den beiden Jüngern, die auf dem Weg
nach Emmaus sind. Auch sie sind stumm geworden in
ihrem Glauben:

„Wir hatten gehofft, dass er Israel erlösen werde!“

Aber nun ist er hingerichtet am Kreuz.

Tot. Alles vorbei. Aus der Traum. Auch die Botschaft der
Frauen hat in ihnen keinen Glauben wecken können. Sie
sind unendlich traurig und hängen dem nach, was vor
Karfreitag war.

Aber gerade darin spüren sie:

Sie kommen nicht von ihm los.

Und so finden sie doch zum Gespräch über ihre Trauer,
über ihre Fragen und Zweifel.

Der Fremde drängt sich nicht auf,
aber er hört zu,

und als er ihr Vertrauen geweckt hat, da fragt er auch nach.
Das löst bei den beiden die Zunge. Und der Fremde kennt
sich in der Schrift aus. Er spricht über die

Glaubenszeugnisse von Menschen vor ihnen, die auch Enttäuschungen mitgemacht haben, auch Enttäuschungen über Gott, weil er sich nicht so zeigte, wie sie es erwartet hätten. Das Leid der Menschen durchkreuzt immer wieder einen allzu selbstverständlichen Glauben, durchkreuzt immer wieder unser Über-Gott-Verfügen-Wollen. Und doch gibt es Erfahrungen von Glauben auch mitten in der Enttäuschung, neues Aufstehen inmitten von Zusammenbrüchen. Die Erinnerung des Glaubens mitten im Leid, die Erfahrung Gottes dort, wo wir am Ende sind oder zu sein scheinen.

Deswegen ist auch für uns inmitten aller Trauer über das Verblässen unseres herkömmlichen Glaubens entscheidend wichtig, dass wir nicht verstummen, sondern über die Hoffnung reden, die uns erfüllt. Mit den Menschen, die uns nahe stehen, mit den Kindern, in der Gesellschaft, in der Gemeinde: Was mich beeindruckt:

Es gibt sie, diese Perlen im Alltag, wo das Gespräch über den Glauben gelingt, wo der Funke überspringt, wo sich die

Zunge löst und wir ungemein bereichert weggehen, wo uns ein Gespräch reich gemacht hat. Dann spüren wir es im Herzen:

„Er ist auferstanden – und ihr seid Zeugen.“

Plötzlich spüren wir: Wir haben eine Botschaft. Die Frage nach Gott ist wach im 21. Jahrhundert, vielleicht mehr denn je. Deswegen dürfen wir hinausgehen auf die öffentlichen Plätze unserer modernen Welt, in die Medien, ins Fernsehen, in die Zeitung. Sicher ohne uns aufzudrängen, zunächst zuhörend und dann erst fragend, aber immer bereit, mitzureden, immer bereit, über unsere Hoffnung Rede und Antwort zu stehen, wann immer wir gefragt werden.

Nein, es ist eben nicht recht, wenn wir im Glauben stumm werden. Wir haben etwas zu sagen. Wir dürfen ehrlich darüber reden. Glauben war und ist immer ein Miteinander-Glauben. Und jedes Miteinander gründet auf dem gegenseitigen Austausch, dem Reden und Leben miteinander.

Wenn wir uns das zutrauen, dann kann Emmaus auch heute geschehen: In den Emmausjüngern sammelt sich doch vieles, was Menschen bis heute bewegt:

Auch uns, auch dich und mich.

Jeder kann sich ein Stück in den beiden auf dem Weg wieder finden. Wir hören ja auch nur den Namen des einen. Der Name des anderen wird nicht genannt, vielleicht damit ich ihm meinen leihen kann... So können die beiden Jünger auf dem Weg nach Emmaus auch zu einem Bild unserer ökumenischen Gesprächsgemeinschaft werden. So sind wir also mit ihnen unterwegs, mit unterschiedlich, aber auf der Suche nach demselben österlichen Lichtblick. Auch wir sind oft genug „Schwer von Begriff“ für die Botschaft, die über Kreuz und Tod zum Leben führt. Wie oft haben wir diese Botschaft gehört, ist sie uns vorgelesen und ausgedeutet worden. Wir sind begriffsstutzig geblieben, voller Skepsis, mit tauben Ohren und verschlossenen Herzen.

Die Emmausjünger sind ein Spiegel des Lebens, ein Spiegel, wie schwankend wir Menschen in unseren Wahrnehmungen sind und wie angewiesen auf Gespräche, deutende und klärende Worte, Zuspruch in schwierigen Zeiten. Die Geschichte von Emmaus ist erzählt für alle, die seit Ostern unterwegs sind und für die Ostern Zeit braucht in ihrem Leben, um es zu erahnen, was es bedeutet.

Das Emmausevangelium enthält aber auch eine zutiefst menschliche Bitte und gerade sie scheint mir wichtig auf unserem ökumenischen Weg. Wo alles Begreifen und Verstehen hinter uns liegt, da beginnt die Sehnsucht. Diese Sehnsucht bricht sich Bahn, als die Jünger Jesus bitten: „Herr bleibe bei uns denn es will Abend werden.“ Gerade in unserer Sehnsucht nach dem Durchbruch in unseren ökumenischen Gesprächen um die Tischgemeinschaft von Emmaus mag es wichtig zu sein, diese Sehnsucht auch unter uns immer wieder zum Gebet werden zu lassen: „Herr, bleibe bei uns!“ Denn von diesem Gott-mit-uns erzählt ja das Emmausevangelium: Von Worten der Zuversicht, der

Nähe und des Trostes, vom Reden und Hören und dem Weg, den die drei unter die Füße nehmen, ein Weg, der hinführt zum Tisch in Emmaus, wo Jesus ihnen das Brot bricht und sie ihn erkennen. Solange wir hier noch nicht zum gemeinsamen Tisch von Emmaus zurückgefunden haben, ist unser ökumenisches Zeugnis noch nicht so strahlend und überzeugend, wie es sein könnte. Dieser Tage habe ich mich erneut mit der Gemeinschaft von Taizè beschäftigt und dem großen Zeugen Frère Roger. Er hat einmal gesagt: „Geprägt vom Lebenszeugnis meiner Großmutter fand ich, wie sie, meine Identität als Christ darin, in mir den Glauben meiner Ursprünge mit dem Geheimnis des katholischen Glaubens zu versöhnen, ohne mit irgendjemandem zu brechen.“

Wenn wir all das ins Herz nehmen und in unserem Gebet um die Einheit der Christen nicht nachlassen, dann gleichen wir vielleicht auch den Jüngern, die nach der Begegnung mit Jesus zurück nach Jerusalem laufen und den anderen Zeugnis von ihren Erfahrungen, von ihrem wieder

entdeckten Glauben geben. Wir brauchen solche Zeuginnen und Zeugen heute, Menschen, die das reden anfangen, dort, wo andere stumm bleiben. Im Gespräch können wir dann einander stützen bei allem, was uns bedrückt. In solchem Austausch dürfen wir Gottes Nähe erfahren, Ermutigung im Glauben und Kraft, im Sinne des Fremden, der als unerkannt Auferstandener mit den Jüngern unterwegs war. Erst als das Gespräch beendet war, spürten die Jünger und es fiel ihnen dabei wie Schuppen von den Augen: „Brannte uns nicht das Herz in der Brust, als Jesus unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schrift erschloss?“ Und noch in derselben Nacht brachen sie auf und kehrten zurück nach Jerusalem. Dort treffen sie Simon Petrus und die anderen Jünger und berichten ihnen: „Der Herr ist wirklich auferstanden.“ Gebe Gott, dass wir dieses Gespräch immer wieder suchen und erfahren: Es ist wirklich wahr: „Er ist auferstanden – und ihr seid Zeugen!“ Auch du und du und du, ihr alle, denn für euch ist Christus am Kreuz gestorben und auferstanden am dritten Tag. Amen.